

#Der vollkommene Mensch

Der Herr Jesus Christus war der einzige vollkommene Mensch, der je diese Erde betrat. Er war ganz und gar vollkommen: vollkommen in seinen Gedanken, Worten und Werken. In ihm begegneten sich alle moralischen Eigenschaften in göttlichem und darum vollkommenem Verhältnis. Kein einziger Zug überragte die anderen. In ihm war eine überwältigende Majestät mit einer Güte verbunden, die eine vollkommene Freimütigkeit in seiner Gegenwart verlieh. Die Schriftgelehrten und Pharisäer trafen sein vernichtender Tadel, während die arme Samariterin und die „große Sünderin“ sich in einer unerklärlichen, unwiderstehlichen Weise zu ihm hingezogen fühlten.

Nicht ein Charakterzug verdrängte den anderen. Alles befand sich in einem schönen und angemessenen Ebenmaß. Wir können dies in jedem Abschnitt seines Lebens wahrnehmen. Er konnte bezüglich der hungernden Volksmenge sagen: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Mt 14,16), und dann, als sie gesättigt waren: „Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verdirbt!“ (Joh 6,12). Freigebigkeit und Sparsamkeit sind hier beide vollkommen. Die eine tut der anderen keinen Abbruch. Die Hungrigen konnte Er nicht ungesättigt fortschicken noch konnte Er zugeben, dass ein einziges Bröckchen von der Gabe Gottes verschwendet würde. Mit freigebiger Hand begegnet Er den Bedürfnissen der menschlichen Familie, aber war dieses geschehen, so wollte Er jedes Krümchen aufgelesen wissen. Dieselbe Hand, die für alle menschliche Not geöffnet war, war fest geschlossen gegen jede Art von Verschwendung.

Welch eine Lektion für uns! Wie leicht artet unsere Freigebigkeit in Verschwendung aus, und wie oft äußert sich andererseits in unserer Sparsamkeit Geldliebe und ein habsüchtiger Geist! Oft verschließen wir unsere Herzen vor offenbaren Bedürfnissen, während wir zu anderer Zeit auf unbesonnene und leichtfertige Art das verschleudern, was manchen unserer Not leidenden Mitmenschen hätte helfen können. Lasst uns sorgfältig das göttliche Gemälde betrachten, das uns in dem Leben des „Menschen Christus Jesus“ vor Augen gestellt wird! Betrachte ihn im Garten Gethsemane! Dort kniet Er in der Tiefe einer Demut, die niemand außer ihm zur Schau tragen konnte. Aber gegenüber der Bande des Verräters zeigt Er eine Majestät, vor der die Feinde zurückweichen und zu Boden stürzen. Sein Verhalten Gott gegenüber ist Unterwürfigkeit, sein Verhalten seinen Richtern und Anklägern gegenüber unbeugsame Würde. Alles ist vollkommen.

Die Selbstverleugung und die Autorität, die Erniedrigung und die Würde, alles ist göttlich. Dieselbe Vollkommenheit finden wir, wenn wir die Harmonie in seinen Beziehungen zu Gott und zu den Menschen betrachten. Er konnte sagen: „Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ Und zu derselben Zeit konnte Er mit nach Nazareth hinabgehen und dort ein Beispiel vollkommener Unterwürfigkeit unter die elterliche Autorität geben (s. Lk 2,49-51). Er konnte zu seiner Mutter sagen: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?“ (Joh 2,4), und doch mitten in den Qualen des Kreuzes diese Mutter zärtlich der Fürsorge seines geliebten Jüngers anbefehlen. Im ersten Fall sonderte Er sich im Geist eines vollkommenen Nasiräertums ab, um den Willen seines Vaters zu erfüllen, während Er im letzten den zärtlichen Gefühlen seines vollkommenen menschlichen Herzens Ausdruck gab.

Die Widmung des Nasirs und die Liebe des Menschen, beides war vollkommen. Keines beeinträchtigte das andere. Jedes leuchtete mit ungetrübtem Glanz in dem ihm eigenen Bereich. Nun, den Schatten oder das Bild dieses vollkommenen Menschen erblicken wir in dem „Feinmehl“ (V. 1), das die Grundlage des Speisopfers bildete. Nicht ein einziges grobes Körnchen war in dem Mehl zu finden. Da war nichts uneben, nichts ungleich, nichts erschien rau bei der Berührung. Welcher Druck auch von außen kommen mochte, immer blieb die Außenseite glatt. Keine Umstände, keine Verwicklungen der schwierigsten Art vermochten den Herrn je aus der Fassung zu bringen. Er brauchte niemals einen Schritt zurückzugehen oder ein Wort zu widerrufen. Er begegnete allem, was auch kommen mochte, mit jener Gleichmäßigkeit, die so treffend durch das „Feinmehl“ dargestellt wird.

Es ist kaum nötig, zu bemerken, dass Er in dem allem einen entschiedenen Gegensatz zu seinen geehrtesten und ergebensten Dienern bildete. So z. B. redete Mose, obwohl er „sehr sanftmütig war, mehr als alle Menschen, die auf dem Erdboden waren“ (4. Mo 12,3), dennoch „unbedacht mit seinen Lippen“ (Ps 106,33). Wir finden bei Petrus zu gewissen Zeiten einen übertriebenen Eifer und zu anderer Zeit eine Feigheit, die vor einem klaren Zeugnis und der Schmach zurückschreckte. Er rühmte sich einer Ergebenheit, die ihn, wenn die Zeit des Handelns kam, im Stich ließ. Johannes, der in so reichem Maß die Atmosphäre der unmittelbaren Gegenwart Christi einatmete, zeigte zuweilen einen unduldsamen Geist. Auch in Paulus, dem ergebenen Diener, bemerken wir beträchtliche Ungleichheiten. Er ließ sich vor dem Hohenpriester zu Worten hinreißen, die er widerrufen musste. Er sandte den Korinthern einen Brief, über den er zuerst Reue fühlte, der ihn aber nachher nicht gereute. In allen finden wir irgendein Gebrechen, ausgenommen in dem „Ausgezeichneten vor Zehntausenden“, „an dem alles lieblich ist“ (Hld 5,10.16).